

Löhner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönau (Katzbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Katzbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Katzbach).

Die Ausgabe

erfolgt wöchentlich 1 mal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnements 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Ämtliches Publikations-Organ

der städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

für Lahn und Umgegend 10 Pf. für die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, für auswärtige Inserate 12 Pf. pro Zeile. Annahmeschluss Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 22.

Lahn, Sonnabend, den 22. Februar 1908.

5. Jahrgang.

Tages-Nachrichten.

Der Kaiser hörte am Mittwoch die Vorträge des Kultusministers, des Generalstabes der Armee und des Stellvertreters des Chefs des Zivilkabinetts. Abends fand das erste Postkonzert dieses Winters bei den Majestäten statt. — Der Kaiser will seinem verstorbenen Erzieher Geheimrat Hinzpeter in Bielefeld ein Grabdenkmal setzen lassen. — Der „Kaiserlachs“ des Magdeburger Fischereivereins ist, einem alten Brauch entsprechend, für die kaiserliche Tafel in Berlin eingetroffen. Der Lachs wiegt fast 15 Pfund. — Am Donnerstag hatte der Kaiser die erste Unterredung mit dem Reichskanzler nach dessen Wiederherstellung von der Grippe. Im Schlosse hörte der Monarch militärische Vorträge, später wohnte er im Justizministerium einem Vortrage des Justizrats Dr. Kall bei.

Berlin. Vor längerer Zeit hat der Berliner Millionär Ernst von Mendelssohn-Wartholdy dem Kaiser eine Villa bei Rom für deutsche Künstler, die dort der Erholung leben wollen, zur Verfügung gestellt. Der Kaiser läßt jetzt diese Villa neu ausstatten und einen Anbau mit Arbeitsstätten und Bildhauer errichten.

Berlin. Der Wechsel im Reichsschatzamt ist vollzogen, der neue Reichsfinanzminister ist nach wochenlangen Bemühungen gefunden worden. An die Stelle des in den Ruhestand tretenden Freiherrn v. Stengel ist der Unterstaatssekretär im Reichspostamt, Wittf. Geh. Rat Sydow, berufen worden, der gleichzeitig zum Staatsminister und Mitglied des preussischen Staatsministeriums ernannt wird. Die Berufung ist zunächst zwar nur von der „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich angekündigt worden; aber es steht nun zweifellos fest, daß sie vom „Reichsanzeiger“ in den nächsten Tagen offiziell publiziert werden wird. Excellenz Sydow ist Reichsschatzsekretär.

Berlin. In der Budgetkommission des Reichstags sprach sich Staatssekretär Dernburg bei fortgesetzter Beratung des Kolonialetat's gegen die Deportation von Verbrechern, also gegen die Einrichtung von Strafkolonien aus. — Bei dem Etat für Samoa erklärte der Staatssekretär, die Ursache für den Rückgang der Kopfsteuer der Eingeborenen in dieser Kolonie um 15000 Mk. auf 95000 Mk. sei auf den Umstand zurückzuführen, daß der Etatsvoranschlag zu hoch gegriffen war. Bei dem Etat für die Karolinen, Palau, Marianen und Marshallinseln, von denen eine in der Resolution des Abg. v. Liebert (Npt.) für die Deportation von Verbrechern in Aussicht genommen wird, erklärte der Staatssekretär, es handle sich überhaupt nicht um die Absicht, Gefangene zu deportieren, sondern um solche Leute, welche ihre Strafe verbüßt haben und Gelegenheit erhalten sollen, sich zu rehabilitieren. Ganz abgesehen von den grundsätzlichen Bedenken ist die Absicht auch aus finanziellen Gründen nicht durchführbar. Die Justizminister der Einzelstaaten haben sich zu der Frage noch garnicht geäußert; auch stehen dem Plan internationale Schwierigkeiten im Wege. — Bei dem Etat für Neuguinea entstand keine bemerkenswerte Debatte. Bei dem Etat für Togo erklärte der Staatssekretär auf Anregung verschiedener Kommissionsmitglieder, daß ein Vordringen der Missionen in die nördlichen Distrikte Togos, in denen der Mohammedanismus vorherrsche, nur zu Verwickelungen führen würde und daher im Interesse der Missionen selbst verhindert werde. Die Versuche, die Einfuhr von Spirituosen nach Togo einzuschränken, würden dadurch beeinträchtigt, daß ein großer Teil der Einnahmen des Schutzgebietes gegenwärtig aus Spirituosen-Zöllen herrühren. Nach einer Aussprache über die Frage des Landerwerbs vertagte sich die Kommission. — Die Vereinigungskommission des Reichstags nahm den die Aufhebungen von Versammlungen

betreffenden § 9 mit einem Zusatzantrag der Freisinnigen an, der den Beschwerde- und Rechtsweg bei Auflösung von Versammlungen regelt. § 10, welcher bestimmt, daß nach der Auflösung einer Versammlung alle Anwesenden sich sofort zu entfernen haben, wird unverändert angenommen.

Berlin. Der Entwurf eines preussischen Gesetzes über die Aushebung des Steuervorrechts der Beamten ist nach der „Voss. Ztg.“ fertig ausgearbeitet. Da Preußen in Besoldungs- und Beamtenfragen stets Hand in Hand mit dem Reiche vorgeht, so scheint die Neuregelung unter gleichzeitiger Wirkung auf die Reichsbeamten gedacht zu sein.

München. Ein neuer Kaiserbesuch in München soll für den Herbst bevorstehen. Den Anlaß wird angeblich die Einweihung des neuen preussischen Gesandtschaftsgebäudes und der kaiserlichen Schackgalerie, die damit verbunden wird, bieten.

Paris. In Französisch-Kongo, im Nordosten, ist nach der Privatmeldung eines Pariser Blattes ein Aufstand ausgebrochen. Ein Hauptmann und 80 Mann sollen umzingelt und ein Offizierstellvertreter und zwei Schützen zu Tode gemartert worden sein.

Paris. Die verdrießliche Marokkogeschichte hat jetzt noch einen mehr als peinlichen Marinestandal zu Tage gefördert. Alle Schiffe des französischen Geschwaders an der marokkanischen Küste befinden sich dem Pariser „Eclair“ zufolge in kläglichem Zustande. Die Schiffe, die seit längerer Zeit in Reserve lagen, sind nicht mehr in der Verfassung, um dem ihnen übertragenen Dienst genügen zu können, während die anderen ungeeignet sind, den Kurierdienst zu versehen. Deshalb hat sich die französische Regierung genötigt gesehen, mit Reedern zwecks Ueberlassung von Transportschiffen in Unterhandlungen zu treten. Wenn sich schon die für die Marokko-Expedition ausgewählten Schiffe in einem so unzulänglichen Zustande befinden, wie mag es dann um die übrigen Transportschiffe der französischen Kriegsmarine bestellt sein! Und daß der „Eclair“ nicht übertreibt, sondern die nackte Wahrheit sagt, muß jedem klar sein, der die zahlreichen Anfälle auf den an der Marokko-Expedition beteiligten französischen Schiffe der jüngsten Wochen verfolgt hat. — Die Ruhe in Marokko selbst, von welcher General Damade so selbstbewußt berichtete, hat nicht lange vorgehalten. Es haben schon wieder neue blutige Kämpfe stattgefunden, bei denen mehrere Angriffe der Eingeborenen mit dem Bajonett zurückgewiesen werden mußten. Der Respekt der Eingeborenen vor den Franzosen ist, nach diesen fortgesetzten Angriffen ihrerseits zu schließen, kein besonders großer.

Paris. In Marokko ist der Ruckuck los, und die Franzosen werden herzlich froh sein, wenn sie ihre dortige mit so hochfliegenden Ehrgeize angestrebte Mission endlich einmal mit Ach und Krach werden zum Abschluß bringen können. Ging die Sache unter General Druce schon schief, so ist sie unter der Leitung des Generals Damade noch schlimmer geworden. Dieser soll bei Busnica, unweit Casablanca, eine gründliche Niederlage erlitten haben und von Sattat abgeschnitten worden sein. Auf französischer Seite sollen mehrere Offiziere und zahlreiche Mannschaften gefallen oder verwundet worden sein. In Casablanca herrscht angeblich so große Beunruhigung und Furcht vor einem Einfall hasidischer Truppen, daß die spanische Besatzung eilige Anstalten zur Verteidigung der Stadt trifft. Und das geschieht von den Truppen Mulay Hafids, mit dem Damade eine Art Neutralitätsvertrag abgeschlossen haben sollte.

Petersburg. Der Stösselprozeß, der so viele und trübe Einblicke in das Militärwesen Russlands erschlossen hat, ist nach Monate langer Dauer jetzt endlich zum Abschluß gelangt. Vor der Urteilsfällung durch das Militärgericht hielt der Hauptangeklagte

noch eine Verteidigungsrede. General Stössel las sein Schlusswort mühsam vom Manuskript ab und baute seine Selbstverteidigung auf die Behauptung auf, Port Arthur sei im Augenblick der Uebergabe keine Festung mehr gewesen, sondern nur noch ein Trümmerhaufen, und hätte sich höchstens nur noch wenige Tage halten können. Ein Blutbad in den Straßen Port Arthurs hätte den noch am Leben gebliebenen 20000 Verteidigern der Festung, die nach monatelangem heldenmütigen Kampf am Ende ihrer Kräfte standen, den Tod gebracht. Er habe die Kapitulation der nutzlosen Aufopferung dieser Helden vorgezogen und glaube damit keine Schuld auf sich geladen zu haben. Vom menschlichen Standpunkt nicht; vom militärischen hat die Frage ein anderes Aussehen. Ueberdies beschränkt sich die Schuldfrage nicht auf die Augenblicke der höchsten Gefahr erfolgte Uebergabe, sondern erstreckt sich vor allem auch darauf, ob General Stössel während seiner ganzen Amtszeit als Festungskommandant alles pflichtgemäß getan hat, um eine Katastrophe zu verhüten. In jedem Falle bleibt der Stössel-Prozeß ein überaus dunkles Kapitel in der Geschichte der russischen Militärverwaltung.

Deutscher Reichstag.

Am Mittwoch wurde die Beratung des Reichsjustizetat's fortgesetzt. Abg. Stadthagen (Soz.) kritisierte in stundenlangender Rede die Rechtsprechung. Staatssekretär Nieberding sah keine Berechtigung, allgemein von Klassenjustiz zu sprechen. In der Regel lägen die Fälle anders, als sie dargestellt würden, und die Fälle, die etwa für die Richtigkeit der Behauptung sprächen, seien immer nur Ausnahmen. Im Lande verstehe man unter Klassenjustiz eine absichtliche tendenziöse Rechtsprechung gegen Arbeiter. Aber eine solche Rechtsprechung gebe es nicht und deshalb müsse er immer wieder gegen den Vorwurf der Klassenjustiz protestieren. Abg. Gröber (Ztr.) war überzeugt, daß Abg. Stadthagen übertreibe. Unverhältnismäßig milde seien ja die Bestrafungen bei Uebertretung von Arbeiterschutzbestimmungen, aber man könne nicht gleich von tendenziöser Rechtsprechung reden. Zu milde seien auch die Bestrafungen wegen Ehrverletzung. Der Redner ging dann zu den Beschlüssen über. Abg. Ablaß (fr. Volksp.) sprach sich für einen Gesetzentwurf über Strafrecht, Strafverfahren und Strafvollzug bei Jugendlichen und für Lokalisierung der Prostitution zum Schutze der Kinder aus. Das Strafalter solle auf 14 Jahre hinaufgesetzt werden.

Am Donnerstag wurde zunächst das Telefunken-gesetz in zweiter Lesung angenommen und dann die Beratung des Reichsjustizetat's fortgesetzt. Abg. Roth (wirtsch. Berg.) sprach für und gegen die vorliegenden Beschlüsse, rügte die Handhabung des Prinzips der Öffentlichkeit im Moltke-Garden-prozeß und erörterte die Reformbedürftigkeit der Rechtsanwaltsordnung. Staatssekretär Nieberding hoffte, die neue Strafprozessordnung im nächsten Winter vorlegen zu können. Die Regelung der Frage der Tago- und Reisegebühren für Geschworene und Schöffen soll mit Rücksicht darauf vorläufig nicht stattfinden. Abg. Dove (fr. Berg.) fand den Grund nicht recht einleuchtend. Die Deportation lehnte er ab, bezugnehmend die Schaffung von Sondergerichten für Bureauangestellte. Selbstverständlich war ihm die Erhöhung der Zeugengebühren. Eine rechte Justizreform konnte sich

der Redner nur in Verbindung mit einem „anderen Wunde“ denken. Abg. Bruhn (Reformp.) wünschte Verbilligung der Rechtspflege, besonders der Anwaltsgebühren. Die erste Verhandlung im Hardenprozess sei „miserabel“ gewesen. Abg. Seyda (Pole) übte Kritik an der Einführung der Legitimationskarten für fremde Arbeiter in Preußen. In seiner Heimat gebe es eine Massenjustiz. Staatssekretär Nieberding wies die „chverlezende“ Behauptung des Vorredners zurück, die preussische Regierung habe Reichsgesetze verlegt. Abg. Barenhorst (frk.) rühmte das richtige Urteil im Hau-Prozess. Der Staatssekretär erkannte noch das Bedürfnis nach Erhöhung der Zeugengebühren an. Zum Schluss wurde die Angelegenheit der Fürstin Brede gestreift.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Am Mittwoch wurde die eigentliche Beratung des Kultussetats weitergeführt. Die Redner der Parteien äußerten sich zu der Anstellung von Lehrerinnen und zu der Festsetzung der Volksschulferien. Ministerialdirektor Schwarzkopff wies ziffernmäßig nach, daß die Anstellung der Lehrerinnen, deren Leistungen anerkannt würden, bedeutend zugenommen habe. Der Erlaß über die Volksschulferien, Festsetzung auf 70 Tage, sei im Interesse des Unterrichtserfolges ergangen. Nur für 68 Orte bedeute er eine Verkürzung, für 56 000 aber eine Verlängerung. Eine Polendebatte kam über die ersten Anfänge nicht hinaus.

Soziales und Provinzielles.

(Beiträge für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Lahn, den 21. Februar 1908.

Lehrerverein. Am Mittwoch nachmittag hielt der Lehrerverein Lahn im Hotel „Deutsches Haus“ seine Februarversammlung ab. Der Besuch hatte unter der schlechten Witterung zu leiden. Herr Lehrer Jentsch-Kuttenberg hielt einen Vortrag über das Thema: „Entstehen und Wesen der Zahlen und des Zahlenbegriffes“. Die nächste Versammlung, mit welcher eine doppelte Jubiläumfeier und eine Abschiedsfeier verbunden ist, soll am 25. April im Vereinslokale stattfinden.

Landeshut. Einer Bergmannsfamilie in Rothensbach wurde ein Knabe geboren, der an jeder Hand sechs Finger besitzt, und zwar ist der sechste Finger aus dem Handteller gewachsen.

Birngrüb. Ein Unfall ereignete sich hier Mittwoch nachmittag. Pfarrer Schreck aus dem Pfarrorte Alt-Kemnitz wollte nach einem hier abgehalteten Besuche der Wagen zur Heimfahrt bestiegen, glitt auf dem Trittbrett aus und fiel so schwer zu Boden, daß er einen Beinbruch davontrug.

Liegnitz. Von einem räuberischen Ueberfall im Eisenbahnkuppe wird gemeldet. Ein Vertreter der Freiburger Brauerei Mart u. Co., der in Liegnitz Geld einkasstet hatte, fuhr abends von Liegnitz nach Hause. In Triebelwitz sollen in das Kuppe dritter Klasse, in dem sich der Reisende befand, zwei Herren eingestiegen sein, die zwischen Weichelsdorf und Altjauer Geld von ihm forderten. Als er das verweigerte und nach der Notbremse greifen wollte, sei er von dem einen gefaßt, von dem andern um 30 Mark Geld beraubt und dann zur geöffneten Tür hinausgeworfen worden. Merkwürdigerweise ist von dem schweren Verbrechen so gut wie gar nichts bekannt geworden. Der Ueberfallene soll ziemlich verletzt sein und sich nur mühsam in die Stadt geschleppt haben.

Bunzlau. Am Mittwoch nachmittag gegen 4½ Uhr entstand beim Anfahren des Güterzuges 6567 vor der Haltestelle Steinsdorf (Strecke Bunzlau-Hahnau) durch Reiben der Ruppelungen eine Zugtrennung. Das Zerreißen erfolgte zwischen leeren Kohlenwagen und den am Schluß laufenden 5 beladenen Wagen. Der mit 2 Lokomotiven gefahrene Zug fuhr in größerer Geschwindigkeit, während die abgetrennten 5 Wagen der schwach geneigten Strecke zunächst langsam folgten. Ein Bahnwärter, der auf die Zugtrennung aufmerksam wurde, gab dem Zuge Haltesignale. Nachdem der Zug zum Halten gekommen war, liefen die fünf folgenden Wagen auf, was mit solcher Vehemenz geschah, daß sechs Wagen zertrümmert

wurden und entgleisten. Dadurch wurden beide Gleise gesperrt, sodaß der Zugverkehr zunächst eingestellt werden mußte. Von nachts ¾ 2 Uhr ab konnte der Zugverkehr wieder voll aufgenommen werden.

Glück. Donnerstag früh wurden drei Arbeiterinnen der mechanischen Weberei von Weinberger in ihrem Zimmer infolge von Kohlenoxydgasvergiftung bewußtlos aufgefunden. Das eine der Mädchen war bereits tot, das zweite ist im Laufe des Vormittags gestorben, das dritte hofft man am Leben zu erhalten.

Vermischte Nachrichten.

Mord in einem japanischen Teehaus. Aus Yokohama wird berichtet: Nicht immer sind die japanischen Frauen und Mädchen so sanft und unterwürfig veranlagt, wie die Japanreisenden sie gewöhnlich schildern. Das hat der zweite Offizier des französischen Handelsdampfers „Bille de Marseille“, der augenblicklich auf der Reede von Hongkong Anker geworfen hat, am eigenen Leibe erfahren müssen. Dieser junge Mann, Gaston Dorville, war vor einem Jahre ebenfalls mit seinem Schiff in Hongkong gewesen und hatte in einem Teehaus die Bekanntschaft einer jungen Japanerin gemacht, die dort in Bohn und Brot stand. Zwischen den beiden entwickelte sich ein Verhältnis, und der Offizier versprach der jungen hübschen Japanerin, sie mit sich nach Europa zu nehmen. Das Mädchen gehörte den besseren Ständen an, war — wenigstens nach japanischen Begriffen — fein gebildet, das heißt, sie verstand ein wenig die Mandoline zu handhaben und konnte die Gesänge alter japanischer Dichter, konnte tanzen und die Gäste des Teehauses unterhalten. Keineswegs zählte sie aber zur Klasse der Verlorenen. — Eines schönen Tages war die „Bille de Marseille“ abgedampft, und die Verlassene schwor ihrem Verführer, der sie vergessen zu haben schien, fürchterliche Rache. Als das Schiff vor einigen Tagen wieder den Hafen von Hongkong aufsuchte, trieb den jungen Offizier die Neugierde, jenes Teehaus wieder aufzusuchen. Raum hatte er mit einigen Kameraden den Raum betreten, als sich die kleine Geisha mit einem Wutschrei auf ihn warf und ihm ihr breites Dolchmesser, das sie unter den breiten Seidenschleifen ihres Kimonos verborgen trug, mit aller Kraft ins Herz stieß. Ehe die Kameraden des Offiziers die Japanerin ergreifen konnten, hatte sie sich selbst mit dem Dolche den Todesstoß gegeben.

Los von den Eltern! heißt's unter der amerikanischen Jugend. Knaben wie Mädchen wollen sich nicht mehr dem elterlichen Joch beugen, sondern unabhängig von Vater und Mutter leben. Der Drang nach Selbstständigkeit ist gewiß kein schlechtes Zeichen, aber er betätigt sich hier noch zu früh. Junge Bäume, denen man Stütze und Bast nimmt, werden gar zu leicht ein Opfer des Sturmes. Ein Beispiel der neuen Bewegung wird der Frankf. Btg. aus Berkeley Heights mitgeteilt. Ein Vater schlug seinen sechs Söhnen, die sich nicht mehr kommandieren lassen wollten, vor, ihnen im Garten nahe dem Hause einen Bungalow (einstöckiges Gebäude) mit mehreren Zimmern zu bauen, falls sie dort mit Ausnahme der Mahlzeiten ihre Zeit verbringen und Zimmer, Betten usw. in Ordnung halten wollten. Der Plan ist mit Erfolg zur Ausführung gekommen. Die Mehrheit regiert. Gibt es eine Minderheit, die sich nicht fügen will, wird sie mit Verbannung in das „große Haus“ bedroht, eine Drohung, die noch stets gewirkt hat. Liest sich ganz heiter, wird aber bei vielen ernste Besenken erregen, denn die Sechse sind erst 7 bis 16 Jahre alt.

Die Lenkbarmachung des Torpedos mittels Herzchen Wellen, die neue Entdeckung Branly's, ist, wie aus Paris des Näheren berichtet wird, das Ergebnis einer langen Reihe von interessanten Experimenten. Schon früh war Branly auf den Gedanken gekommen, daß die Entladung von Landminen und Torpedos sich mittels drahtloser Kraftübertragung bewirken lassen müsse. Er begann damit, die Torpedos mit einem elektrischen Apparat zu versehen, der eine besondere Richtung ermöglichte. Der Apparat bewährte sich sofort und das Tor-

pedo reagierte vortrefflich auf die drahtlosen elektrischen Wellen. Allein sobald auch vom angegriffenen Fahrzeug elektrische Wellen abgegeben wurden, registrierte der Apparat beide verschiedene Strömungen und das Torpedo verlor jede Richtung. Die Versuche mit Landminen führten zu gleichem Ergebnis. Es gelang ohne Schwierigkeit die Minen, selbst auf große Entfernungen, auf drahtlosem Wege zur Explosion zu bringen. Allein auch hier lehrten die Experimente, daß auch von dritter Seite eine Explosion herbeigeführt werden könne, die Apparate reagierten auf alle Wellen und dem Gegner hätte es keine Schwierigkeiten gemacht, mittels Herzchen Wellen alle Minen zur Entladung zu bringen. Damit stand und fiel der Wert der Entdeckung mit der Konstruktion von vervollkommenen Apparaten, die gegen fremde Wellen immunisiert, nur auf Wellen der eigenen Partei reagierten. Branly setzte seine Versuche fort und er hat sie nun gekrönt mit der Herstellung von Apparaten, die das Problem endgültig lösen. Auf dem ausfendenden Instrument teilt ein Rad die Dauer der Wellen in verschiedene ungleiche Zwischenräume. Geber und Empfänger sind genau aufeinander abgestimmt und während der Pausen völlig unempfindlich. Dies Verfahren hat den Vorzug, daß der Empfänger nur auf die Wellen reagiert, die von dem gleichgestimmten Geber ausgehen. Damit ist das Hindernis, das bisher die Steuerung des Torpedos und der Entzündung von Landminen auf drahtlosem Wege entgegenstand, überwunden, man hat das Mittel, sich gegen die paralytische elektrische Einwirkung der gegnerischen Apparate zu schützen. Branly wird seine Erfindung der Allgemeinheit freigeben und er überläßt es ihr, sie in den Dienst des Krieges oder des Friedens zu stellen.

Heiratschwindel am Telephon. Aus Zürich wird berichtet: Auf einen merkwürdigen Trick ist eine Betrügerin verfallen, die in Zürich verhaftet wurde. Sie hatte, die Stimme eines Mannes nachahmend, durch das Telephon eine allerdings recht platonische Liebschaft mit einer ältlichen Jungfrau angeknüpft und sich sogar mit ihr verlobt. Allen Wünschen, ihren Bräutigam doch persönlich kennen zu lernen, mußte Heringfeld — so nannte sich die Betrügerin — unter allerhand Ausflüchten zu begegnen — ein Rendezvous auf spätere Zeit verschiebend. Bald aber schien es der Braut, als wenn sich ihr telephonischer Geliebter in gedrückter Stimmung befände. Darum von ihr befragt, äußerte Heringfeld seufzend, daß er sich in großen Geldkalamitäten befände, und daß dies auch einer der Gründe sei, warum er seiner Angebeteten nicht unter die Augen treten wollte. Diese hatte ihm telephonisch ihr Herz geschenkt, sie sandte ihm auch — ebenfalls durch Vermittlung der Post — ihre Ersparnisse in Höhe von 2000 Mk. Jetzt ließ Heringfeld nichts mehr von sich hören, und der Polizei gelang es, die Schwindlerin zu entdecken, welche sich mit Hilfe des ergaunerten Geldes inzwischen — wirklich mit einem andern verheiratet hatte.

Eine geheimnisvolle Krankheit. Die „Köln. Btg.“ gibt nach dem in Blumenau in Südbraunien erscheinenden Urwidboten folgendes Schreiben eines deutschen Brauereidirektors in Guancago wieder: Beunruhigende Nachrichten kommen aus den deutschen Kolonien am Ostabhang der Sordilleren. Haben in Nord und Süd Erbeben unermesslichen Schaden angerichtet, so scheint über jene Gegend, in der sich die bedeutendsten deutschen Ansiedlungen Perus befinden, ein noch weit schwereres Unglück verhängt zu sein. Schon seit längerer Zeit herrscht an den Ufern des Ucayali und seiner Nebenflüsse bis zu einer Höhe von 1800 m eine unheimliche Seuche, über deren Natur sich die Ärzte selbst noch uneinig sind. Es scheint, daß der Stich von Moskitos der Urheber oder Verbreiter der Krankheit ist. Nicht nur Menschen, sondern auch Tiere, wie Gesehweine und Kühe, ja sogar Wild und Vögel, sagt man, werden von der Krankheit ergriffen. Aus La Merc d, dem Hauptstädtchen der Gegend, werden 380 Kranke gemeldet. In Santa Rosa, zwei Stunden davon entfernt, wo fast lauter Deutsche oder Nachkommen von Deutschen wohnen,

oll überhaupt kein Gesunder mehr sein, und der Kirchhof ist überfüllt.

Ein Opfer der Spielhölle wurde jüngst der ungarische Maler Kardos. Er war nach Monte Carlo gekommen, um sein Glück zu versuchen, doch ging es ihm wie vielen anderen. Bald war das letzte Geld verloren. Die Direktion der Spielhölle sah eine Katastrophe voraus und bot ihm, wie immer in solchen Fällen, 1000 Fr. für den Fall seiner Abreise. K. lehnte ab, ließ sich vielmehr von einem Landsmann Geld und spielte weiter. Kaum war das letzte Goldstück in die Bankkassette geworfen, da erschob er sich. Sein Leichnam fiel auf eine daneben sitzende Halbweildame. Aufregung und Ohnmachten, aber schon nach einer Stunde nahm das Spiel seinen Fortgang, und wenn man einem Gerücht glauben darf, gewann ein Herr auf dem Plage des Selbstmörders 500 000 Fr. (?)

Die Entfettungskur der Zarin. Man schreibt aus Petersburg: In nächster Zeit soll der Entschluß der Zarin, mit ihren Kindern nach dem Süden zu reisen, zur Ausführung gelangen. Die Reise soll ihrer Erholung dienen, da sie sich durch eine Entfettungskur körperlich sehr geschwächt fühlt. Ihr Wunsch, schlank zu werden, hat überhaupt ihren Ärzten viele Mühen und Beschwwerden gemacht, da sie es nicht wagen, der hohen Frau ihren Wunsch abzuschlagen und andererseits die Folgen eines jeden Entfettungsmittels auf die nicht allzu starke Konstitution der Zarin befürchten. Die Zarin befolgte jedes System, welches vor wenigen Jahren in Mode kam und von den meisten Damen der Gesellschaft zur Anwendung gebracht wurde. Sie nimmt nämlich beim Frühstück bloß einen einfachen Tee ohne Gebäck, zum Mittagessen keine Suppe, kein Getränk, kein Brot und nur wenig Gramm Fleisch zu sich. Während des Essens steht die berühmte Handwage auf dem Tisch, die dazu dient, das Gewicht jedes einzelnen Nahrungsmittels zu bestimmen. Früher pflegte die Zarin nach dem Essen oft bis zur Beperszeit zu schlafen, dies unterläßt sie jedoch jetzt auch. Der plötzliche Uebergang von der altgewohnten Lebensweise zu diesen asketischen Grundsätzen hat zwar ihren Tallenumfang auf das gewünschte Maß herabgesetzt, hat aber, wie dies gewöhnlich bei solchen Kuren der Fall ist, nicht günstig auf ihren Gesundheitszustand eingewirkt. Sollte sie ihren

Aufenthalt im Süden wirklich dazu ausnützen, um alles zu tun, was ihrer Gesundheit zuträglich ist, so wird sie bald wieder ihr blühendes Aussehen erlangen, aber auf manche kleine Eitelkeit verzichten müssen.

Der Kaiser und das Ballett „Sardanapal“. Aus Berlin wird der Londoner Daily Mail gemeldet: Im Berliner Opernhause sind gegenwärtig eifrige Vorarbeiten unter der persönlichen Leitung des Kaisers im Gange zu einem großartig angelegten Ballett, dessen Inhalt sich an Bord Byron's Tragödie „Sardanapal“ anschließt, die sich mit dem Leben und Tod des berühmten Königs von Niniveh und Assyrien beschäftigt. Die namhaftesten Assyriologen der Welt sollen der ersten Aufführung als Gäste des Kaisers beiwohnen, der der Pantomime hervorragenden erzieherischen Wert beimißt und der Aufführung bis ins Kleinste hinein den Stempel des Echtes zu geben bemüht ist. Eine Anzahl von Fachgelehrten unter der Oberleitung von Professor Deligisch sind in Berlin und Babylon an der Arbeit, um naturgetreue Entwürfe herzustellen, nach denen die Kostüme und die ganze szenische Ausstattung gearbeitet werden sollen. Neben Sardanapal und dem Meder Arbarez, der sich gegen ihn empört, spielt Myrrha, die Sklavin und Favoritin Sardanapals, eine tragende Rolle in dem Ballett, das den ganzen Abend ausfüllen und aus einer Reihe glänzender Bühnenbilder zusammengesetzt sein wird. — Von zuständiger Seite erfährt der Berl. Lok.-Anz. hierzu: Es handelt sich um eine Neueinstudierung des bekannten Taglionischen Balletts „Sardanapal“, das im königlichen Opernhause vor Jahren wiederholt in Szene gegangen ist. Der Kaiser nimmt an der Einstudierung den lebhaftesten Anteil. Das Ballett wird auf Grund der neuesten assyriologischen Forschungen umgearbeitet. Es soll bei dieser Neuaufführung der künstlerisch-choreographische Charakter des Wertes durch ein wissenschaftliches und historisches Relief ergänzt werden.

Das erste diesjährige Hofkonzert bei dem Kaiserpaare spielte sich nach einem außerordentlichen Programm ab. Das Konzert wurde eröffnet mit Beethovens Overtüre zu „Coriolan“, der sich der Chor (mit Orchester) aus Glucks „Phigeneie in Aulis“: Welch ein Reiz! Welche Majestät! Welche Anmut! an'schloß. Fr. Destina von der königlichen Oper sang sodann (mit Orchester) die Arie der Gräfin: „Nur zu flüchtig bist du verschwunden“ aus Mozarts „Hochzeit des Figsaro“. Es folgten

drei Vorträge des Chors: „Palmsonntag“, „Der Deserteur“ und „Malked“. Den zweiten Teil des Konzerts begann Mendelssohns Overtüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“. Fr. Hempel von der Hofoper trug die Arie: „Ha, welche Töne, ich vernehme seine Stimme“ aus „Lucia von Lammermoor“ vor. Vier Chorstücke: „O Isis und Osiris“ (Zauberflöte), „Die Nachtigall“, ein wallisisches Kriegslied und das Gebet aus „Die Stämme von Portigi“ reichten sich an. Den Schluß machten Reitermarsch und Ungarischer Marsch von Schubert-Biszt, gespielt von der Kapelle. Die Toiletten der Damen, lange ausgeschnittene schwarzseidene Kleider, ließen den reichen Schmuck um so glänzender hervortreten.

Gemeinnütziges.

Gelb gewordenes Rohrgeflecht aufzufrischen. Zunächst wasche man das gelb gewordene Rohrgeflecht tüchtig mit Seifenwasser ab, dem man zuvor noch etwas Spiritus zusetzt. Hierauf bestreue man das Geflecht, so lange es noch feucht ist, mit Schwefelpulver und lasse dieses bis zum Trocknen liegen. Schließlich bürtet man den Schwefel mit einer Bürste ab.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

Sonntag, den 23. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, heftige Winde, normal, kalt.

Montag, den 24. Februar: Heiter bei Wolkenzug, Tags milde, Nachts kalt.

Dienstag, den 25. Februar: Wärmer, Nebel, bewölkt, Niederschläge.

Mittwoch, den 26. Februar: Nebel, meist bedeckt, milde, Niederschläge.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangelische Kirche in Lähn.

Sonntag Segag. sima. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.

Katholische Kirche in Lähn.

Sonntag Segag. sima. Vorm. 9 Uhr: Hochamt.

Nachm. 2 Uhr: hl. Segen.

Hauptgottesdienst in Schönwaldau.

Hierzu eine Beilage nebst illustriertes Sonntagsblatt.

Ehrendiplom



Görlitz 1905.

Max Müller, Lähn in Schlesien

vorm. Friedrich Müller u. Sohn

Kunstschlosserei mit elektrischem Betrieb

Installationsgeschäft.

Anfertigung von Gittern, Toren, eisernen Treppen, modernen Beleuchtungskörpern

in Schmiedeeisen und Bronze nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Elektrische Licht-, Kraft- und Wasseranlagen. Haustelegraphen- und Telephonanlagen.

Moderne Spülklosetts. Entwässerungen. Hydraulische Widdler. Selbsttätige Viehtränken.

Silberne Medaille.



1. Staatspreis.

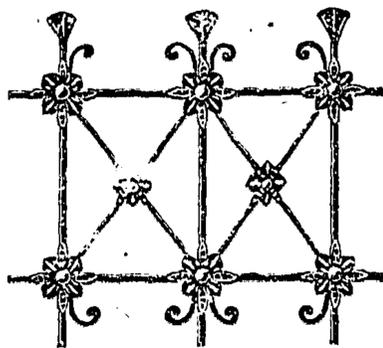
Patent-Rosetten-Gitter.

Neuheit!

Ersatz für Drahtgeflecht.

Heusserst praktisch und billig.

Seeignet zu Grabgittern, Treppengeländern, Vorgartengittern.



Patent-

Rosetten-Gitter.

Neuheit!

Alleinige Vertretung für den Kreis Löwenberg.

Silberne Medaille



1. Staatspreis.

Ehrendiplom



Görlitz 1905.

Bekanntmachung.

Die auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1908 rückständigen Steuern sind bei Vermeidung der Mahnung bis spätestens 25. Februar cr. während der Vormittags-Dienststunden an unsere Stadthauptkasse zu zahlen.

Lahn, den 20. Februar 1908.
Der Magistrat.

Johann Hanke

Lahn i. Schl.

Empfehle zur Wintersaison ein reichhaltiges Lager in

Wollwaren

als:

Strick- Hemden, -Hosen und -Kinder-Anzüge

Kinder-, Damen- und Herren-Barchenthemden
Kinder- und Damenstrümpfe
Herrensocken, Kniewärmer

Stüchel, Schneemützen
Knabenmützen, Mädchenhauben
wollene Unterröcke, Kinderkleidchen, Halstücher,

Kopftücher, Chenilletücher,
Wollstrümpfe, -Socken und -Faulthandschuhe,

Triothandschuhe
wollene Vorhemde
wollene Betttücher

Bett- und Tischdecken

sowie

Strickwolle

in allen Farben und Qualitäten, ebenso eine große Auswahl in allen gangbaren

Schürzen.

Hochachtungsvoll

D. D.

Bunzlauer

Zonröhren

in allen Weiten,

Krippenschalen, Schweinetröge,
Schornsteinaufsätze etc.

empfehle in reichhaltigster Auswahl

W. Preussker,
Baumeister, Lahn.

Ein Vermögen

repräsentiert ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Silbermilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd.

à St. 50 Pf. in Schönau: Paul Steckel, Paul Hoffmann; in Lahn Joh. Hanke.

Mietsbücher

hält vorrätig

Buchdruckerei Lahnener Anzeiger.

Scheuer's Doppel-Ritter-Kaffee

mit dem S im Hufeisen

nährkräftigster Volks-Trank!

Durch Beigabe von „Scheuerzusatz“ werden selbst billigere Kaffeesorten qualitätsreich, erhalten kräftigen Geschmack, liebliches Aroma und goldklare Farbe. Scheuerzusatz ist daher der hervorragendste Kaffeeverbesserer und Kaffeesparer.

Überall zu haben!

Gegründet 1812

Georg Josef Scheuer
Führer B. Schönebeck & Co.

Vielfach
preisgekrönt

Das beste Dach! Das billigste Dach!

Schlesische blauglasirte Dachziegel, auch naturbraun und rot kauft man bei uns weit billiger als bei jedem Konkurrenten. Versandstation Freital/Dau. Vertreter gesucht.

Schlesische Zonwerke Leippa OL.

H. Grollmus

Kürschnermeister

Hirschberg i. Schl., Markt 35.

Telefon 352.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Größtes Spezialgeschäft für elegante Pelzwaren.

Neuanfertigung und Umarbeiten von

Damen- und Herren-Pelzen
Pelz-Colliers etc.

von eigenem Schneider in eigener Werkstatt unter Garantie für eleganten Sitz.

Ich bitte höflich, event. Umarbeitungen, auch nicht von mir gekaufter Gegenstände, schon jetzt in Arbeit zu geben, da später der Andrang immer ein sehr großer ist. Sämtliche jetzt von mir gekauften Pelzwaren werden bis zum Gebrauch kostenlos gegen Motten- und Feuerschaden aufbewahrt.

Täglicher Eingang der neuesten Facons in hocheleganten

Pelz-Colliers, in allen Pelz-Arten.

Ich mache besonders auf mein großes Lager in

Fell-Vorlagen

aufmerksam.

Größtes Lager in Hüten und Mützen.
Echte Pichler-Hüte, Lodenhüte, Saarhüte.

Fritz Bardele, Bankgeschäft
Hirschberg i. Schl., Promenade 10

empfiehlt sich unter billigen
und coulanten Bedingungen

zur Besorgung aller Angelegenheiten
des Geld- und Bankwesens.

1 verheirateter

Forstarbeiter

p. sofort oder später gesucht. Stundenlohn 20 Pf. bei freier Wohnung, Feuerung und 1/4 Morgen Kartoffelacker.

Forstverm. Stöckel-Kaufung.

Marktpreise.

Hirschberg, 20. Februar.

	per 100 Kilogramm.	
Weizen weiß	M. 21,90	M. 21,-
Weizen gelb	"	"
Sandroggen	" 19,90	" 18,20
Gebirgsroggen	" 17,50	" 16,-
Berste,	"	"
Häfer	" 16,40	" 16,-
Kartoffeln	" 5,60	" 5,20
1 Pfd. Butter	" 1,25	" 1,20
Mandel Eier	" 1,-	" 0,90
Hen	" 7,-	" 6,-



Zu beziehen durch sämtliche Düngemittelhändler u. landwirtschaftliche Vereinstagungen.

Auskunft über Anwendung und Erfolge kostenlos durch die landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H., Breslau V, Gartenstr. 5.

Gasthof zum schwarzen Adler.

Sonnabend und Sonntag
den 22. und 23. Februar 1908:



Bockbierfest.

Sonnabends:

Musikalische Unterhaltung.

Sonntags: Tanzvergnügen.

Bockmützen gratis.
Für ff. Bockwürstchen mit Salat und guten Stoff ist bestens gesorgt. Bedienung in Kostümen.

Es ladet freundlichst ein

Oskar Feige.

R.-G.-V. u. V.-V.

Ortsgruppe Lahn.

Sonntag, den 23. Februar 1908
abends 8 Uhr

im Saale des Hotels zum „Deutschen Hause“

Vereins-Vergnügen

bestehend in

Theater und Tanz.

Zur Aufführung gelangt:

„Papageno“

Posse in 4 Akten von Rudolf Kneisel.
Eintrittspreise: Für Mitglieder und deren Angehörige pro Person 30 Pf., für eingeladene Gäste pro Person 75 Pf.

Der Vorstand.

Turnverein Lahn.

Sonntag, den 1. März 1908
abends 8 Uhr

im Saale des Hotels „Deutsches Haus“



Masken-Kränzchen.

Hierzu werden alle Mitglieder nebst Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen. Masken hat Herr Kaufmann Stief zu verleihen.

Eintrittspreise: Für Zuschauer 25 Pf., für eingeführte Gäste 75 Pf.

Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Verein
Lahn.

Sonnabend, den 22. Februar cr.
abends 7 Uhr.

im Hotel „Deutsches Haus“ in Lahn:

Vereins-Sitzung.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreicher Besuch erwünscht.

Gäste können mitgebracht werden.

Der Vorstand.

Maurer- und Zimmerlehrlinge

steht noch ein

W. Preussker, Baumeister
Lahn i. Schl.

Ein brauchbarer verh.

Arbeiter

wird noch angenommen von

Dom. Stöckel-Kaufung.

8-10 tüchtige

Steinbrecher

sucht p. sofort

Wilhelm Pohl
Nieder-Kaufung (Nabbad).

Sonnabend, den 22. Februar

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.



„Im Februar“.

Alljährlich so im Februar
Erscheint die Welt recht sonderbar,
So bunt und pabelnarrisch.
Prinz Carnaval zieht durch das Land,
Führt Jung und Alt am Gängelband
Und zeigt sich stark und herrisch!

Er dekretiert dem Menschenkind:
Nun rüste dich und komm geschwind,
Laß ab von allen Sorgen,
Hör nicht auf Weisheit und Vernunft,
Tritt ein in meine Narrenzunft,
Da bist du wohl geborgen!

Genieß des Lebens Unverstand
Und hütle dich in bunten Tand
Vom Kopf bis zu den Füßen;
Begieb dich in die Welt des Scheins,
Um dir bei Strömen süßen Weins
Das Leben zu versüßen!

So drängt er ohne Rast und Ruh
Und Alles strömt ihm jauchzend zu,
Der Jüngling wie das Mädchen,
Und auch manch' lust'ger Ehemann
Hat heißen Drang, sich dann und wann
Auch närrisch zu betätigen!

Am Ende geht er heimlich aus,
Die liebe Frau läßt er zu Haus
Und spendet eine Flasche
Für ein ganz fremdes Mägdelein
Und steckt zuvor, das ist nicht fein,
Den Trauring in die Tasche!

Das Narrentum nimmt überhand
Und dominiert aus Stadt und Land,
Es bietet viel Vergnügen,
Und wenn der Abendstern erglänzt
Schlürft Mann und Maid geschmückt, bekränzt
Die Luft in vollen Lügen!

Und jedes ist vergnügt und froh,
Der Carnaval will's einmal so,
Da giebt es kein Gedudel;
Die einzige Parole heißt:
„Geh' hin wo alles glänzt und glänzt,
Lu' Geld in deinen Beutel!“

Manch' armer Knabe hilft sich jetzt,
Da werden Rock und Stod verjetzt,
Der Wahn heißt seine Beute.
Der Pfropfen knallt, der Sektstrom rinnt,
Ach ja die Menschenkinder sind
Ost sehr kurios Leute!

Doch Narrentum und Uebermut
Tun auf die Dauer selten gut,
Und mancher muß es büßen.
Manch' Einer, der den Drang gestillt,
War tags darauf ein Sammerbild
Und gar nicht zu genießen!

Er stillte seines Magens Not
An einem dünngestrich'nen Brot.
Es reichte nicht mehr weiter,
Und doch wird er in jedem Jahr
Es wieder tun — das ist ja klar!
's ist Carnaval!

Ernst Heiter.

Neues aus aller Welt.

Eine Gasexplosion fand am Mittwoch in dem Bahnhofsamt 17 am Schlesiſchen Bahnhof in Berlin statt. Ein Beamter wurde im Gesicht erheblich verletzt. Die Gasleitung soll seit längerer Zeit schadhaft gewesen sein.

Im Elektrizitätswerk von Charlottenburg, der Nachbarstadt Berlins, gab es eine umfangreiche Störung. Straßenbahn und Lokale litten sehr darunter. Ursache war Kurzschluß, hervorgerufen durch eine — Ratte, die in eine Sammelschiene geraten war. Verlustreicher war der Kurzschluß, der die Funktelegraphiestation auf dem Pariser Eiffelturm heimsuchte. Das Feuer zerstörte zahlreiche Apparate und unterbrach die Verbindung mit Senegambien.

Oesterreich will einen Donau-Oberkanal bauen. Die Kosten sind auf 250 Mill. Kronen veranschlagt. Das entscheidende Wort hat der Reichsrat.

Der in Paris unter dem Verdacht der Spionage Verhaftete ist der 60jährige österreichische Architekt Krumholz und mit ihm hat man seine 30jährige Geliebte Brieger aus Kattibor festgenommen. K. wird beschuldigt, von dem Ingenieur Julliot, der den entflohenen Lenkballon „Patrie“ steuerte, Geheimnisse zu erforschen versucht zu haben, um sie deutschen — natürlich! — Agenten zu verraten. Sein Plan soll aber an Julliot's Verschwiegenheit gescheitert sein. Krumholz ist bereits wieder entlassen.

Ein neues Bombenattentat wurde in Russisch-Polen verübt. Die Bombe wurde in Myszkow gegen den Wagen des Czestochauer Industriellen Bauerz geworfen. Der Fabrikant wurde schwer verwundet, seine Tochter blieb unverletzt.

Die Betriebsergebnisse der preussischen Staatsbahnen im Rechnungsjahre 1907/08 lassen nach wie vor zu wünschen übrig. Die Einnahmesteigerung ist nicht gerade bedeutend, dagegen halten sich die Ausgaben auf einer außergewöhnlichen Höhe. Der Verbrauch an Kohlen ist wiederum gestiegen.

Ein scharfes Urteil erging gegen einen Schutzmann in Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen widerrechtlicher Festnahme und Mißhandlung eines Zivilisten zu 4 Monaten Gefängnis.

In Schöneberg bei Berlin wurden eine 30-jährige, von ihrem Manne geschiedene Frau und ihre beiden Kinder im Alter von 6 und 9 Jahren tot aufgefunden. Die Mutter hatte aus Nahrungs-sorgen die Kinder und sich mit Leuchtgas vergiftet.

Zu dem Perlendiebstahl bei der Gräfin Wartensleben in Berlin wird aus Frankfurt a. M. berichtet, daß sich eine Zeugin meldete, mit der Angabe, die verhaftete Dienerin Frau Steger habe wiederholt von dem Reichtum und dem wertvollen Schmuck der Gräfin Wartensleben erzählt. Frau Steger soll mit einem Tag Gefängnis vorbestraft sein. Ihr Mann, der jetzt in Frankfurt a. M. lebt, und sie besaßen in Metz ein Fuhrgeschäft, bei dem die Wittigst der Frau in Höhe von 20 000 Mk. angeblich verloren ging. Das Geld soll von einem Großgrundbesitzer stammen.

Etwas märchenhaft klingt folgende Petersburger Meldung: In einem Steinbruch bei Rublowka wurde ein in dreizehn Tönnchen verpackter Schatz von Goldmünzen aufgefunden. Der Wert wird auf 1 1/2 Mill. Rubel geschätzt.

Das mildere Wetter hat Hochwasser auf deutschen Strömen und Flüssen im Gefolge. Das Wasser ist stellenweise bereits über die Ufer getreten.

Gewaltigen Schrecken hat es im lebensfrohen Wien gegeben, wo Mutter Erde sich plötzlich einfallen ließ, kräftig zu beben. 20 Sekunden dauerte der Erdstoß, aber viel länger standen die braven Wiener unter dem Ereignis. In den Wohnungen gerieten die Möbel in Bewegung. In den Kaffeehäusern sprangen die Gäste erschreckt auf und eilten auf die Straße.

Auf dem Rittergut Großgrieben bei Osterode in Ostpreußen erstickten eine Frau und zwei ihrer Kinder durch Kohlengase.

Eine Schauernachricht, von der wir nicht wissen, ob sie mehr als ein Phantastieprodukt ist, bringt der Daily Telegraph aus Spanien. In das Rathaus von Daimiel sollen, während der Stadtrat eine Sitzung abhielt, maskierte Männer eingedrungen sein und den Bürgermeister und sechs Stadträte erschossen haben. Die Mörder, die in der allgemeinen Verwirrung entkamen, handelten angeblich aus politischer Rache.

In Newyork soll die Polizei eine Verschwörung gegen Millionäre entdeckt haben. Maueranschläge fordern zur Ermordung von Finanzleuten auf. Die Urheberchaft der Anschläge wird den Anarchisten zugeschrieben.

Locales und Provinzielles.

* Der Provinzial-Ausschuß hat den Zinsfuß für die von der Provinzial-Hilfskasse für Schlesiens auszugebenden Darlehne vom 1. Februar 1908 bis auf weiteres wie folgt festgesetzt: a) für Darlehne in 3 prozentigen Obligationen auf 3 1/4 Prozent, b) für Darlehne in 3 1/2 prozentigen Obligationen auf 3 3/4 Prozent, c) für Darlehne in 4 prozentigen Obligationen auf 4 1/4 Prozent, d) für bare Darlehne auf 4 1/2 Prozent, e) für bare Darlehne an Gemeinden und Korporationen von mindestens 10 000 Mark nach Wahl des Darlehnsnehmers auch auf 3 1/4 Prozent oder 3 3/4 Prozent, vorausgesetzt, daß Darlehnsnehmer neben der Verzinsung und Amortisation auch die Kursdifferenz trägt, sofern die 3 prozentigen oder im zweiten Falle die 3 1/2 prozentigen Obligationen, welche die Provinzial-Hilfskasse zur Beschaffung der Darlehnsvaluta veräußert, im Kurse unter 100,25 stehen. Diese Kursdifferenz wird nach Wahl des Darlehnsnehmers entweder von der Valuta vorweg in Abzug gebracht, oder dem Darlehnsbetrage zugeschlagen und nebst 4 1/2 Prozent Zinsen vom Tage der Zahlung des Darlehns resp. der betreffenden Darlehnsrate aus den ersten Amortisationsraten gedeckt. In den Fällen zu a, b und c kann bei Darlehen von mindestens 1 Million Mark eine Ermäßigung des Zinsfußes um ein Vierzigstel Prozent eintreten.

* Feldgrauer Anstrich des Feldgeräts. Die Fahrzeuge der Truppen- und Trainfeldgeräts, einschließlich der Sanitätsfahrzeuge, des Maschinengewehrgeräts, des Pionierfeldgeräts und des Feldgeräts der Berkehrstruppen sollen in Zukunft bei Neubeschaffung oder vollständigem Neuansstrich feldgrau gestrichen werden, ebenso alle übrigen Gegenstände vorgenannten Geräts und der Sanitätsausrüstung, die bisher grau, blau oder braun gestrichen wurden. Das Absetzen einzelner Beschläge, Riete, Ketten usw. in schwarzer Farbe kommt in Fortfall. Diese Teile sollen ebenfalls feldgrau gestrichen werden. Rückwand, Feuerhaß und Schornstein der fahrenden Backöfen erhalten nach wie vor Graphitanstrich.

* Akkumulatorenwagen auf schlesiſchen Nebenbahnen. Eine erfreuliche Neuheit im Eisenbahnbauwesen soll, wie verlautet, nunmehr auch in unseren Gegenden zur Einführung gelangen. Lange schon wurde es von dem Publikum als unangenehm empfunden, daß man gerade bei Reisen auf Nebenbahnen infolge des seltenen Zugverkehrs gezwungen war, oft stundenlang auf die nächste Beförderungsgelegenheit zu warten. Der Eisenbahnverwaltung war es unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich, darin Abhilfe zu schaffen, weil ein häufigeres Berkehren der Züge — abgesehen von den Betriebschwierigkeiten — bei ihrer geringen Befehung Ausgaben verursacht hätte, die in keinem Verhältnis zu den damit erzielten Einnahmen standen. Zur Behebung dieses Uebelstandes ist nun von dem Minister der öffentlichen Arbeiten angeregt worden, den Zugverkehr auf den schlesiſchen Nebenbahnen, ähnlich wie bereits auf den bayrischen

und anderen deutschen Bahnen eingeführt, durch Akkumulatorenwagen auszuführen. Es werden deshalb gegenwärtig auf den einzelnen Strecken Erhebungen über den Umfang des Verkehrs und überhaupt darüber angestellt, ob die Beibehaltung des bisherigen Betriebes oder die Einführung des neuen Verkehrsmittels zweckmäßiger sei. Die Wagen, die mit einer einmaligen Ladung eine Strecke von ca. 100 Kilometer durchlaufen sollen, werden außer den Personenabteilen auch ein Gepäckabteil enthalten. Für den Post- und Güterdienst wird ein besonderer Anhängewagen eingestellt werden. Die Ladung der Akkumulatoren erfolgt auf den hierzu einzurichtenden Stationen. Diese Betriebsart, die, abgesehen von den Anlage- und Beschaffungskosten, verhältnismäßig geringe Unterhaltungskosten erfordert, ermöglicht deshalb ein häufigeres Verkehren der Züge wie auch eine bessere Bedienung der Stationen im Post- und Güterdienst. Für die auf diesen Strecken verkehrenden Güterzüge würde natürlich die Dampfkraft beibehalten werden, doch könnten diese Strecken alsdann durch größere Belastung besser ausgenutzt werden. Als Versuchsstrecken sollen vorläufig die Nebenbahnen um Goldberg und Löwenberg herum in Frage kommen.

Löwenberg. Während die Preise für Getreide langsam fallen, hat der Preis für Butter eine in dieser Jahreszeit seltene Höhe erreicht. Während auf dem Buttermarkt der Stadt ein höchster, mittlerer und niedriger Preis unterschieden wird, kennt man auf dem Dorfe nur den höchsten. Auf diesem Gebiete ereignete sich auf einem etwas entfernten Dorfe des Kreises folgende Geschichte: Dort war der Frau Pastor die Butter für das Dienstpersonal vorzeitig zu Ende gegangen und sie schickte das ahnungslose Dienstmädchen von Gehöst zu Gehöst, wobei das Mädchen zu dem Auftrag selbst hinzusetzte: „Sei still für uns“. Der Erfolg war, daß es überall zur Antwort erhielt: „Wenn se der Frau Pastern sunst ne post, do kriegt se für euch au teen.“

Hartliebendorf. Sternickel hält auch hier die Gemüter in Aufregung. In die hiesige Holländerwindmühle hatte sich ein fremder Müller gefelle, der früher beim B. f. f. schon einmal in Stellung gewesen war, eingeschlichen, und ließ, ohne Körner aufzuschütten, das Wehl im schnellsten Gange laufen. Der erschrockene Meister glaubte nichts anderes, als daß sich Sternickel eingeschlichen habe, und um die 1000 Mark zu verdienen, schloß er die Mühle ab. Der fremde Gefelle war wohl ein Unfugstifter, aber noch kein Sternickel. Dieser würde wohl auch nicht die Mühle, sondern sich selbst schnell laufen gelassen haben. Glücklicherweise hat das Werk keinen Schaden genommen.

Schmiedeberg. In Aufregung versetzt wurden die Gemüter dieser Tage durch das Gerücht, die Leiche des am 11. Februar 1906 bei der Schlittensfahrt von der Schneeflosse nach den Grenzbauden hinab im Sturm verunglückten Zimmermanns Kange sei im Gebirge gefunden worden; doch hat sich dies nicht bewahrheitet. Anlaß gab wohl das Auffinden eines Stockes durch eine Frau Kretschmer aus Arnberg, als sie von den Forstbauden herabkam und dabei in der Nähe einen Leichengeruch wahrgenommen haben will. Ob der Stock dem gleichfalls seit Oktober v. J. verschwundenen Hausbesitzer und Fabrikarbeiter Kandler aus Ober-Schmiedeberg gehört, konnte noch nicht festgestellt werden.

Kolbnitz. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier. Mehrere Waldarbeiter waren beim Holzfällen beschäftigt, wobei sich ein Stamm früher als erwartet senkte und den Maurer Braun, der sich nicht mehr rechtzeitig retten konnte, so unglücklich traf, daß ein Ast den Schädel sofort spaltete. Der Tod trat auf der Stelle ein. Wie man vernimmt, trifft an dem Unglück niemand die Schuld. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Korenzdorf. Als am Sonntag nachmittag ein Warden über die Dorfstraße spazierte, wurde er von einem hier bekannten Fortier überrascht; es entspann sich ein heftiger Kampf, welcher mit dem Tode des Warders endete. Der Warden, welcher zur Gattung der Steinwarder gehört, war ein ausgewachsenes Exemplar.

Gottesberg. Den Preis des Rindfleisches haben die hiesigen Fleischereien auf 60 Pf. pro Pfund herabgesetzt.

Breslau. Ein amüsanter Druckfehler findet sich in der alten „Breslauer Gerichtszeitung“ in der Theaterkritik über „Hans Heiling“. Ueber Fräulein Dennerly als „Anne“ heißt es wörtlich: „Fräulein Dennerly als Anne verfügt über gutes und kräftiges Material.“

Falkenberg O. Beim Ausgraben von Kartoffeln stieß sich der in den 30er Jahren stehende Stellenbesitzer Stephan in Wesselle den Stiel der Schaufel aus Versehen so gegen den Leib, daß schwere innere Verletzungen die Folge waren, an denen er schon am nächsten Tage unter großen Schmerzen starb.

Poslan. Der 12 Jahre alte Sohn des Gendarmeriewachmeisters Michler in Poslan mußte aus der Schule nach Hause gehen, weil er über heftige Kopfschmerzen klagte. Binnen wenigen Stunden war der Knabe eine Leiche. Der Arzt konstatierte Genickstarre.

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser und die Reserveoffiziere. Auf dem Festmahl der Offiziere des Beurlaubtenstandes der Landwehrinspektion Berlin hat sich der Kaiser kurz, aber inhaltsreich über die Reserveoffiziere ausgesprochen. Der oberste Kriegsherr nahm das vom General v. Höpfer erneuerte Gelöbniß der Treue an, fügte hinzu, er werde sich des Treuschwurs erinnern, wenn es not tue, und leerte sein Glas auf die „Triarier“. Wenn man bedenkt, daß die Triarier die besten Leute der römischen Legion waren und viele Schlachten entschieden, so hat der Kaiser mit diesem Wort den Reserveoffizieren sein höchstes Lob ausgesprochen. Der Festabend hatte einen recht heiteren Verlauf genommen. Die zahlreichen launigen Darbietungen ließen bald eine fröhliche Stimmung aufkommen, die sich auch des Kaisers bemächtigte. Der Offiziers-Quartettverein sang einige Volkslieder. Ihnen folgten Solovorträge des Opernsängers und Leutnants der Landwehr Kirchhoff. Als Tanzkünstler zeigten sich die Leutnants Sauer und Schmidt, von denen der letztere als Dame gekleidet war. Nach dem Austreten von Verwandlungskünstlern wurde eine Burleske des amerikanischen Humoristen Mark Twain aufgeführt und den Beschluß machten ulkige, freierfundene Reiseerlebnisse des Hauptmanns Appelbaum. Der Kaiser schied erst gegen Witternacht.

Ein Fest bei „Kronprinzens“. Im alten Kronprinzen-Palais in Berlin, einst von „unserem Fritz“ bewohnt, fand am Donnerstag ein Fest statt, zu dem Kronprinz Wilhelm und Kronprinzessin Cäcilie Einladungen hatten ergehen lassen. Das Merkwürdige an diesen Einladungen war die Vorschrift „Hofgartenuniform“, das heißt, die Herren vom Zivil mußten anstatt in Kniehosen und Schnallenschuhen wie am Kaiserhofe in langen Beinkleidern mit Frack erscheinen. Die Neuierung soll in der Berliner Hofgesellschaft viel beachtet worden sein, ähnlich wie die Anordnung des Kaisers bei der Hochzeit des Kronprinzen, daß nicht die Minister, sondern Pagen den allüberlieferten Fackeltanz auszuführen hätten. Das Fest bei dem Kronprinzlichen Paare trug einen recht heiteren Charakter, hatte doch der Kronprinz den zurzeit in Berlin auftretenden Wiener Komiker Girardi dazu verpflichtet.

Wenn man das große Los gewinnt. Das große Los der französischen Lotterie de la Presse, eine halbe Million Francs, ist diesmal dem Bürgermeister einer kleinen Gemeinde in den Hauts-Alpes zugefallen und die Annales erzählen bei diesem Anlaß einige hübsche Anekdoten von der Art, wie die kleinen Leute, denen das Glück lächelt, ihr Schicksal hinnehmen. Selbst der Lotteriegewinn, scheint es, bedeutet keine ungemischte Freude. Als man den Werkmeister einer Gießerei in Amiens, der 100 000 Francs gewonnen hatte, am nächsten Tage nach seinen Empfindungen beim Empfang der Freudenbotschaft fragte, da seufzte der Biedere tief auf und wußte nur zu antworten: „Ach ja, ach ja . . . ich habe den ganzen Tag nichts essen können“. Der Friseur Pontet aus Bourdeaux versuchte später seine Eindrücke zu analysieren. Er erzählt, daß er zunächst außer-

ordentlich verwirrt war und daß allerlei widersprechende Gefühle in ihm um den Vorrang kämpften, Besorgnis, Schrecken, Unruhe und Freude. „Alles in allem war es nicht sehr angenehm, aber fürs nächste Mal hoffe ich, bin ich abgehärtet“. Ein kleiner Kafetier in Saint-Florentin empfing seine 100 000 Francs mit sehr gemischten Gefühlen und sprach tagaus tagein von den Nachteilen dieses Glückes. „Das Glück des anderen zeugt zu viele Reider“, pflegte er zu sagen, denn er befürchtete, daß infolge seines Gewinnes der Besuch seines Cafés nachlassen werde. Ein anderer Glücklicher, ein kleiner Angestellter in Marseille, dem eine halbe Million zugefallen war, fügte sich mit größter Gelassenheit in sein Schicksal. Als die Freunde herbeieilten, um sein Gesicht zu sehen, finden sie nur die gewöhnliche phlegmatische Ruhe. „Es mußte kommen“, meinte er gleichmütig, „ich habe im Lotteriespiel immer Charcen gehabt“. Interessant ist es zu untersuchen, was die glücklichen Gewinner mit den ihnen unerwartet zufallenden Summen zu beginnen pflegen. Es ist durchaus nicht der Fall, daß die meisten sich sofort mit Luxus umgeben, ja je härter der Ueberraschte vordem mit dem Leben zu ringen hatte, je gelassener pflegt er über sein Vermögen zu verfügen. Die Verwirrung des ersten Augenblicks wird bald von kluger Ueberlegung überwunden. Ein Omnibuskutscher gewann vor einiger Zeit das große Los. Alle seine Bekannten erwarteten, daß er von seinem Bock herniedersteigen würde. Aber der Mann arbeitet ruhig weiter. Erstaunt interpellieren ihn seine Bekannten. „Ich habe mir ausgerechnet, daß die 100 000 Francs mit weniger eintragen würden, als meine Arbeit; also arbeite ich“. Er sitzt noch heute auf seinem Kutschbock. Andere Gründe waren es, die den alten Fischer Francois Snard aus Marseille bewogen, trotz der gewonnenen 100 000 Francs seinem Beruf treu zu bleiben. „Die Gewohnheit, ach ja, die Gewohnheit“, äußerte er nachdenklich, wenn die erstaunten Kollegen ihn fragten. Mit demselben Gleichmut weist ein kleiner Staatsbeamter, dem die Lotteriegöttin gelächelt, den Rat seiner Freunde zurück. „Ach Gott“, gestand er mit schöner Offenheit: „Wir auf dem Amt arbeiten ja doch so wenig“. Aber nicht alle zeigen solche lebenswürdige Bescheidenheit; ein kleiner Krämer in Fentargis gewinnt eine halbe Million. Er läßt sich sofort ein neues Haus bauen, und stolz pranzt heute an der Fassade des Bauwerks die Inschrift: „M. Biedouche gewann am 25. Januar 1888 in der Lotterie 500 000 Francs und ließ daher dieses Bauwerk zu seiner Wohnstätte errichten“.

Dum Krüppel geworden. In einer im Posener Garnisonlazarett stattgefundenen Verhandlung des Kriegesgerichts der 9. Division wurde gegen den Musikf. f. f. Burmeister vom Infanterie-Regiment Nr. 37 in Krotoschin wegen Fahnenflucht verhandelt. Die Verhandlung gewährte ein erschütterndes Bild, da dem im Bett liegenden Angeklagten beide Beine unterhalb des Knies abgenommen waren. Der Angeklagte, der erst Mitte Oktober v. J. zu dem genannten Truppenteile eingezogen worden war, wurde Mitte November fahnenflüchtig, weil er, wie er sagte, die schlechte Behandlung nicht mehr aushalten konnte. Wie er angibt, irrte er zwei Tage lang in der Gegend von Krotoschin umher, ohne etwas zu essen. In der dritten Nacht nahm er, da es sehr kalt war, Zuflucht in einem Schober von unausgedroschenen Lupinen. Am nächsten Morgen vermochte er sich nicht von seinem Lager zu erheben, da ihm beide Beine erstorben waren. Er mußte in dem Schober liegen bleiben und verdroch sich in diesem soweit es ging. Den Hunger stillte er mit Lupinenkernen, den brennenden Durst löschte er durch Rauen des nassen Lupinenstrohes. Nach drei Wochen wurde bei dem Einfahren der Lupinen in vollständig erschöpftem Zustande, dem Tode nahe, aufgefunden. Im Posener Garnisonlazarett mußte ihm beide Beine amputiert werden. Der Anlagerevertreter beantragte wegen Fahnenflucht 43 Tage Gefängnis. Das Gericht nahm indessen nur unerlaubte Entfernung von der Truppe an, weil Angeklagter außerstande war, zum Truppenteile zurückzukehren, und verurteilte ihn zu einer Woche Mittelarrest.

Samstagblatt

1908.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1908.

Kettenglieder.

Kriminal-Novelle von Johanna Zunt.

(Fortsetzung.)

Was war ihren sonst so scharfen Augen entgangen! Der Kriminalbeamte Schubert wohnte der Verhandlung bei und machte seine Notizen. — Einen Moment streifte ihn die Nichte mit den Augen; als er lächelnd ihren Blick zurückgab, hob ein kurzer Seufzer ihre Brust. —

Sie befandete weiter, daß sie am fraglichen Tage hinten bei der Bewohnerin des Hauses, der Enkelmann, gewesen sei, um sich wieder einmal die Karten legen zu lassen.

Sie habe auf ihr Klopfen keine Antwort erhalten, durch die Scheiben gesehen und dann Rauch innen bemerkt.

Dann wurde die Kartenlegerin verhört. Diese gab an, daß sie das Kind der Kranzen schlafen gelegt und eine Beforgung in einer ziemlich entlegenen Straße gemacht habe. Sie hätte das ruhig zu öfterem so gehalten, denn die Kleine schlief um diese Zeit immer. Als sie zurückkam, sei ihr Haus verbrannt gewesen. Bei der Erzählung lamentierte das alte häßliche Weib, welches einen geradezu widerwärtigen Eindruck machte, so daß sie wiederholt zur Ruhe gemahnt wurde.

Einmal wurde sie sogar auf den Richter wütend, als dieser sie nach dem Aufenthalt ihres Sohnes fragte. Der sei in Lübeck und habe hier garnichts mit der Angelegenheit zu schaffen. Der sei überhaupt ein so feiner Mann geworden, der Herr Kaufmann, daß er seine alte Mutter ganz vergäße.

Schubert hatte während des Verhörs der Alten keinen Blick von ihrem Antlitz gelassen, und so entging ihm denn auch nicht, daß sie einige Male zu der Nichte des Wirtes, der Pauline Thlen, kleine Bewegungen hin machte. —

Das Zeugenverhör war beendet, dem Rhader ließ sich Positives nicht beweisen und so erfolgte seine Freisprechung; der Fall blieb unaufgeklärt. — Die beiden Freunde, Schubert und Tollin, gingen zusammen nach Hause.

überzeugt?" fragte von Tollin den Kameraden.

„Jetzt weniger denn je, nur daß der Fall verwickelter ist, als ich zuerst annahm.“

„Na, zum Strudel, wer soll's denn sein? Erwa die Enkelmann oder die feine Pauline?“

„Auch die nicht; aber — doch ich kann Dir noch nichts sagen; dennoch habe ich eine Spur.“

„Du, ich auch, und ich werde auch den Rhader nicht aus den Augen lassen.“

„Das tue nur, aber ich sage Dir schon jetzt, den richtigen Täter werde ich doch finden!“

Mit diesen Worten schieden die beiden Freunde. Wer von ihnen würde nun Recht behalten?

4. Kapitel. Folgen des Prozesses.

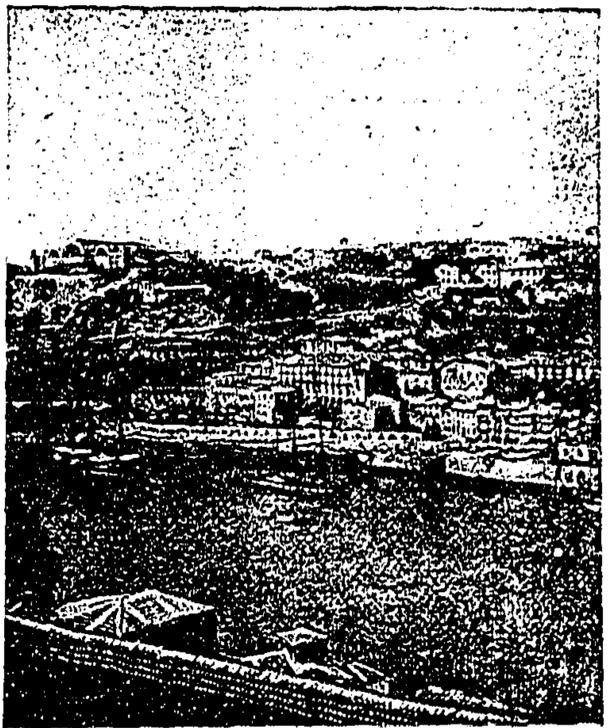
Mit dem Gastwirt Rhader war nach der Gerichtsverhandlung eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Der, wenn auch jähzornige, aber früher fleißige Mann, war wie umgewandelt. Sein Körper fiel sichtlich zusammen und der sonst so behäbige, wohlgenährte Hauswirt sah elend und verfallen aus.

Um sein Geschäft kümmerte er sich wenig mehr, er überließ alles seiner Frau, die unter diesem Wechsel sehr zu leiden hatte. Bald konnte sie die Last der Arbeit nicht mehr bewältigen und versuchte nun mit aller Energie ihren Mann aufzurütteln.

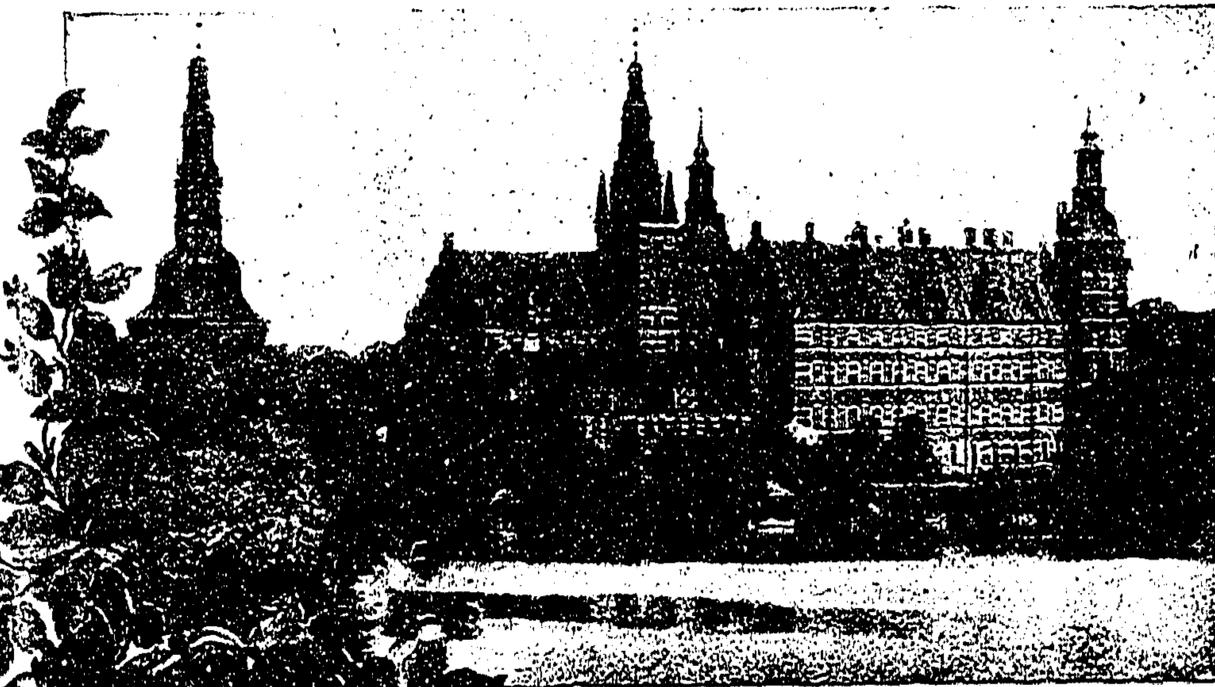
Bergeblich! Stundenlang saß Rhader und brütete vor sich hin. Mit den Gästen ließ er sich nicht mehr ein, und als einmal eine Bemerkung: „Du siehst ja aus wie das leibhaftige böse Gewissen“, zu seinen Ohren drang, da kam er gar nicht mehr in das Geschäft.

Die Frau zog den Arzt zu Rate. Dieser schüttelte den Kopf und verordnete Stärkungsmittel. Rhader lehnte alles

noch nicht von der Schuld des Rhader ab; er schien auf dem besten Wege, säkermütig zu werden. Mit einem Male wurde er aus seiner Lethargie aufgerüttelt.



Porto. (S. 2.)



Schloss Frederiksborg. (S. 3.)

Ein reicher Bruder von ihm, der sich zu seinen Lebzeiten nie um ihn gekümmert, anlässlich des Prozesses aber nach Hamburg gekommen war, starb plötzlich und setzte den Gastwirt zu seinem Erben ein. Jetzt kam Leben in Rhader; seine alte Entschlossenheit schien wieder bei ihm eingekehrt zu sein. Sofort ließ er das hintere Häuschen neu und gut aufbauen; gab der Arbeiterin eine größere Summe und — schloß sein Geschäft.

„Von der Gastwirtschaft habe ich genug,“ sagte er zu seiner Frau; jetzt können wir unsere alten Tage in Ruhe beschließen, und ich kann meine Lebensaufgabe, die ich mir gestellt habe, beginnen! Es reicht dazu.“

Er zog mit seiner Frau in die zweite Etage. Pauline blieb nach wie vor bei ihnen.

„Was hast Du denn vor, was soll denn das mit der Lebensaufgabe heißen?“ fragte ihn die Frau, und auch Pauline sah ihn neugierig an.

„Das ist meine Sache; am Ende werdet Ihr's schon erfahren,“ wehrte er ab.

„Ich glaube, der Dinkel trägt sich noch immer mit Rachegeanken wegen des Brandes,“ spöttelte das Mädchen; aber im gleichen Augenblick schwieg sie, denn Rhader war auf sie zugetreten und hatte sie mit solchem Ausdruck der Wut angesehen, die Hände geballt und Schaum vor den Lippen.

Erschrocken wich sie zurück, und an diesem Abend kam sie sehr spät aus dem Geschäft zurück; sie hätten Überstunden machen müssen, erklärte sie der Tante.

Als unten das Lokal renoviert worden war, vermietete es Rhader.

Ein Juwelier, der auf der gegenüberliegenden Seite einen kleinen Laden innegehabt und sich vergrößern wollte, zog ein.

Rhader ging jetzt öfter halbe Tage lang von seiner Wohnung fort. Er hatte eine feste Freundschaft geschlossen.

Er suchte nun den Revierleutnant von Tollin auf. Dieser fuhr ihn zuerst gar nicht besonders höflich an und wies die Bitte, ihn in seiner Privatwohnung aufsuchen zu dürfen, barsch ab.

Aber Rhader ließ nicht locker; er lauerte dem Leutnant überall auf, so daß dieser, der die Sache mit Schubert besprochen hatte, einwilligte, ihn zu empfangen.

Die Unterredung währte ziemlich lange, und am Schlussechieden die beiden Männer mit einem Händedruck.

„Wenn Ihnen in der Angelegenheit jemand helfen kann, so ist es mein Freund Schubert; wenden Sie sich getrost an ihn, er bringt das sonst Unmögliche fertig.“

Um nächsten Tage suchte der frühere Gastwirt den Kriminalbeamten auf. „Tausend Mark gebe ich Ihnen, wenn Sie den Brandstifter ansündig machen, sodaß mein Name wieder ehrlich und fleckenlos dasteht! Tausend Mark und Speisen so viel Sie brauchen!“ — Schubert zog die Stirn in Falten. „Ich habe mich persönlich viel mit der Angelegenheit beschäftigt, aber der Verbrecher hat keine Spur hinterlassen, außer —“ er brach die Rede ab.

Rhader blickte ihn erregt an. „Sie haben einen bestimmten Verdacht?“

„Ich pflege niemals vorher von meinen Mutmaßungen zu sprechen, Herr Rhader; aber wenn Sie glauben, etwas argwöhnen zu können, dann muß ich es wissen!“

Als sie nach einer Weile aus dem Hause traten, sahen beide sehr ernsthaft aus. „Ähnliches habe ich auch schon kombiniert,“ sagte Schubert, „aber die Sache muß noch anders zusammenhängen! Für alle Fälle: Gegen jedermann schweigen! Vor allem zu Hause!“ — Sie bogen in eine Nebenstraße ein.

Rhader fühlte, wie ihn plötzlich der Kriminalbeamte am Arm ergriß. „Die Dame vor uns, sehen Sie, die Dame.“ Dabei zeigte er auf eine mit äußerster Eleganz gekleidete Dame, die einen dunklen Schleier in langen Enden über dem Dute trug. — „Halt, langsam, sie will umkehren! Schnell hier in den Hausflur!“

Er zog Rhader mit sich. Die Dame kam dicht an den beiden vorbei.

„Aber das ist ja —“ Mit festem Griff hielt ihm Schubert die Hand vor den Mund. „Still, um Himmels willen still, wenn Sie nicht alles verderben wollen.“

Vorsichtig traten beide aus dem Hause.

„Wir müssen ihr folgen! Schnell!“

Aber von der Dame war keine Spur mehr zu finden; sie war wie von der Erde verschlungen —

Als Rhader nach Hause kam, fand er niemand dort. Seine Frau hatte ihm auf einem Zettel hinterlassen, sie sei nach Altona gefahren und käme erst spät heim.

Nach Pauline schien sich im Geschäft länger als sonst zu betätigen; sie traf noch später als die Tante ein.



Jane Gray im Gefängnis. (S. 3.)

de
Er
in
un
de
fü
ge
dar
rät
Vor
sch
L
hoy
nort
im
Chr
wie
hilt
strö
Der
Arie
Zahl
Wen
kurz
Uren
allm
Sch
daß
Mari

„Na, Dunkelchen, Du siehst ja heute so unternehmend aus, als ob Dir etwas passiert sei?“

„Ist mir auch, Pauline; ist mir auch. Denk' mal, ich habe geschlafen und im Traum den Dieb gesehen, der die Kassetten gestohlen und mein Haus angestekt hat.“

Beide Frauen fuhren zusammen. „Wie Du einen erschrecken kannst, Dunkel“, entgegnete Pauline, „laß doch endlich die alten Geschichten ruhen. Du siehst noch am hellen Tage Gespenster.“

„Die habe ich auch gesehen, Paulinchen; die auch.“

5. Kapitel. Der Einbruch im Juwelierladen.

Es war einige Tage später. Rhader saß früh am Fenster und las die Zeitung, als unten im Hause ein großes Lärmen begann. Erschrocken ließ er das Blatt fallen und sah auf die Straße. Unten stand eine kleine Ansammlung von Menschen vor seinem Hause; jetzt wurden auch die Uniformen einiger Schutzleute sichtbar.

Da stürmte auch schon Pauline, welche soeben ihren gewohnten Gang zum Geschäft angetreten hatte, in das Zimmer zurück. „Dunkel, Dunkel, ich bin schnell umgekehrt! Nein so ein Schreck; ich bin ganz tot vor Aufregung! Denk' Dir, unten im Juwelierladen ist eingebrochen! Alles Wertvolle soll gestohlen sein! So ein Unglück; in unserem Hause muß so etwas passieren! Nein, ich traue mich gar nicht mehr auf die Straße vor Angst.“

Rhader war ganz bleich geworden; er mußte sich am Stuhl festhalten. Gerade jetzt der Einbruch, jetzt, wo er auf dem Wege schien, die Brandstiftung zu entdecken.

Rasch zog er sich an und ging hinunter.

Leutnant von Tollin war mit seinen Leuten im Laden des Bestohlenen.

Die Diebe mußten genaue Kenntnisse über den Gang des Geschäftes gehabt haben, denn es erwies sich, daß gerade die Sendung geraubt war, die am Tage vorher aus der Schweiz angekommen war. Mit großem Sachverständnis hatten sie das Wertvollste gewählt und bei den durch ihre Form auffallenden Schmuckstücken nur die Steine ausgebrochen.

Alles Minderwertige war von ihnen verschmätzt worden. Der Kriminalkommissar, der bald darauf eintraf, stellte fest, daß die Einbrecher nach einer Methode, wie sie neuerdings in England üblich war, gearbeitet hatten. Das große Loch, welches in die Decke des Ladens gehauen war, ohne daß unten Schutt und Staub lag, bewies es.

In der ersten Etage befand sich ein Engros-Schuh-Lager. Von hier aus hatten sie den Einbruch unternommen.

In den Fußboden des einen Zimmers war ein Loch von fünf bis sechs Zoll gebrochen und durch dieses ein Regenschirm gerieben worden. Mittelfst eines feinen Hafens wurde dieser dann geöffnet und so konnten sie, ohne daß das geringste Geräusch von dem herabfallenden Holz oder Wörtel entstand, das Loch so erweitern, daß ein Mann bequem an einer mitgebrachten, sehr dünnen, aber starken Stahldrahtleiter sich herablassen konnte.

Mit großer Sachkenntnis hatten die Diebe dann unten beim Schein einer kleinen Laterne die besten Wertfachen ausgewählt.

Die Telephondrähte mußten sie beunruhigt haben; die Verbindung war mit einer Drahtzange abgekniffen. Den Rückweg hatten sie durch den Hof angetreten; das eingedrückte Fenster gab Zeugnis davon.

Auch hierbei war jedes Geräusch vermieden; sie hatten ein Sirupplaster verwendet. Die mit dem dicken Sirup bestrichene Leinwand dämpfte jeden Schall, und das Glas bleibt sofort an ihr hängen.

Vor dem Hause mußte jemand Wache gehalten haben; so daß die lichtscheuen Gesellen in aller Ruhe ihren Raub ausführen konnten.

Es war ein Diebstahl, genau bis in die kleinsten Einzelheiten so ausgeführt, wie der große, erst vor einigen Wochen verübte Einbruch in eine alte Londoner Juwelen-Firma.

Schubert, der mit dem Kommissar die Recherchen leitete, stellte das fest. Ja, sogar der Gauner, welcher dabei Wache gestanden hatte, fehlte hier nicht. Er mußte, ebenso wie jenseits des Meeres in einer Postbotenuniform auf der anderen Seite der Straße Umschau gehalten haben.

Einer der Hausbewohner, welcher an Schlaflosigkeit litt, und nachts an das Fenster getreten war, war seiner ansichtig geworden.

Der Nachtwächter, der auf seinem Gange öfter den Laden kontrollierte, hatte nichts Auffälliges bemerkt. Das große Vorhängeschloß hing unverfehrt an der Tür, und die Klinke, die er einmal heruntergedrückt hatte, gab nicht nach.

Und doch konnten die Einbrecher nur wenig Personen gewesen sein; höchstens zwei und der auf der Straße, welcher Schmiere (Wache) gestanden hatte.

Wenn mehrere über den kleinen Hof hinten hinaus gegangen wären, müßte das aufgefallen sein.

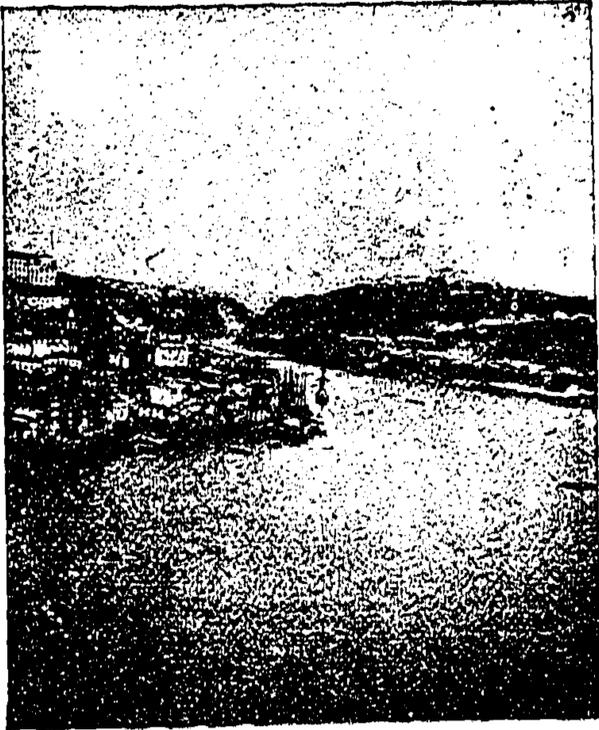
Der Laden wurde einer ganz genauen Besichtigung unterworfen; mit Erfolg, denn an der Schwelle der hintern Tür, welche einerseits nach dem Hof und andererseits nach dem Vorderhause führte, lag — ein Schuhabsatz.

Es war ein kleiner, schwarzer Absatz; ein hinzugezogener Schuhmacher stellte mit Bestimmtheit fest, daß er nur von einem Lackschuh herrühren könnte, welcher einer Dame gehören müßte.

Alles andere sei ausgeschlossen. Schubert nahm den Haken an sich und machte sich unmerklich eine kleine Zeichnung in sein Notizbuch.

Dann entfernten sich die Beamten, und Schubert, welcher unter den Draußenstehenden Rhader bemerkt hatte, gab ihm mit den Augen einen Wink, ihm zu folgen. An der nächsten Straße trafen sich die beiden. „Rhader, Sie machen ja ein Gesicht, als ob Ihnen die Juwelen gehört hätten! Diesmal kommen Sie nicht mit ins Spiel; das ist sicher.“

„Das schon, aber nun werden Sie nicht mehr für meine Sache Interesse haben, fürchte ich,“ erwiderte Rhader unsicher. (Fortsetzung folgt.)



Porto: Einfahrt in den Douro. (S. 3.)

Unsere Bilder.

Schloß Frederiksborg. (Zu dem Bilde S. 1.) Schloß Frederiksborg liegt in der Nähe von Hillerød auf der dänischen Insel Seeland nordwestlich von Kopenhagen. Es ist ein mächtiger vierstöckiger Bau im Renaissancestil, an Stelle eines älteren Hauses Friedrichs II. von Christian IV. 1602—1621 aufgeführt und nach dem Brande von 1859 wieder hergestellt. Er enthält schöne Säle (Mittersaal, ein nationalhistorisches Museum, neuere Gemälde und in der Schloßkirche (damals Krönungskirche) eine prächtige Betkammer mit Gemälden von Bloch. Der Friede von Frederiksborg beendete 18. Juli 1720 den Nordischen Krieg zwischen Dänemark und Schweden. Bekanntlich war das Schloß ein Lieblingsaufenthalt des Zaren Alexanders III. bei seinen Besuchen in Dänemark.

Jane Gray im Gefängnis. (Zu dem Bilde S. 2.) Es war ein kurzer Traum von Glück und Macht gewesen, den die schöne und stolze Braut des Königs Heinrich VIII. von England träumen durfte. Der allmächtige Minister und Günstling Eduard VI., Dudley, dessen Schwiegertochter Jane Gray geworden war, wußte es durchzusetzen, daß sein Souverän — mit Ausschließung seiner leiblichen Schwestern Marie und Elisabeth Jane zu seiner Nachfolgerin auf dem englischen

Thron bestimmte. Es war am 6. August 1553, als in London sich die Nachricht vom Tode des Königs verbreitete, und sofort begann die Partei Dudleys ihre Wirksamkeit. Da sie nun bereits im Geheimen alles vorbereitet und besonders auch durch großartige Verstärkungen sich in den entscheidenden politischen Kreisen viele Anhänger verschafft hatte, ging die Proklamation Janes glatt von statten. Aber auch die Parteigänger Mariens, die über ganz England verstreut waren, ließen es nicht an Bemühungen fehlen, ihrer Königin den Thron zu erobern, und als später sich auch London der Gegenpartei anschloß, bemächtigte man sich Janes und ließ sie in den Tower, das Staatsgefängnis, bringen, in dem sie unser Bild uns vorführt. Nicht lange aber blieb sie hier — am 12. Februar 1554 wurde sie enthauptet.

Porto. (Zu den Bildern S. 1 und 3.) Porto oder Oporto, die zweite Stadt des Königreichs Portugal, ist an felsigen, 90—100 m hohen Abhängen, rechts am 300 m breiten Douro malerisch gelegen. Unser obiges Bild zeigt die Einfahrt in den Fluß vom Meere aus; links liegt die Stadt und rechts das Castello de Gaia. S. 1 zeigt einen Ausschnitt der inneren Stadt.

Buntes Allerlei.

In Japan besteht schon seit einer Reihe von Jahrhunderten ein wunderliches Gesetz, dem zufolge kein Mensch — wenigstens bemerkbarer Weise — einen höher gelegenen Platz einnehmen darf, als der Kaiser oder die Kaiserin, wenn diese sich in der Öffentlichkeit zeigen.

Bei solchen Gelegenheiten werden deshalb Jalousien an den Fenstern der oberen Stockwerke geschlossen, und die oberen Räumlichkeiten der Häuser, an denen der kaiserliche Wagenzug vorüberkommt, erscheinen vollständig verlassen. Dieses Gesetz ist noch heute in Geltung.

Jeder Reisende in Indien verwundert sich zu sehen, daß die Männer dort, noch mehr als die Frauen, Kämme in den Haaren tragen. Jeder vornehme Singalese trägt einen sogenannten Mundkamm und außerdem an der Rückseite einen reichverzierten Kamm zum Zusammenhalten seiner krausen Locken. Er trägt auch einen Vollbart, während sein Diener sich den Bart beschneiden muß und nur zum Gebrauche eines runden Kammes berechtigt ist.

Fläschchen, welche ätzende Flüssigkeiten enthalten, verschließt man am besten mit weichem gelbem Wachs. Korfküpfel verbrennen bald und zerbröckeln.

Obstflecke entfernt man durch Auswaschen mit einem durch Wasser oder Branntwein angefeuchteten Lappchen eventuell auch durch verdünnten Salmiak.

Bergoldungen auf Holz reinigt man mit Salmiakgeist und spült rasch mit Wasser nach. Bergoldungen, welche durch Rauch verunreinigt sind, werden ebenso mit Branntwein behandelt.

Festsetzende Glas- oder Steingutstöpfe, bei denen der Inhalt des Fläschchens nicht zu berücksichtigen ist, entfernt man sehr bald, wenn man einige Tropfen Petroleum darauf gießt und ein paar Minuten auf den Stöpsel einwirken läßt.

Silbergegenstände putzen. Auf $\frac{1}{10}$ Liter schwaches Seifenwasser nimmt man 20 Tropfen Salmiakspiritus, bürstet darin mit einer Nagelbürste die zu reinigenden Gegenstände scharf aus und legt sie 1—2 Stunden in reine Sägespäne zum trocknen.

Spiegel putzt man am schönsten, wenn man einen Schwamm in kaltes Wasser taucht, ihn fest ausdrückt, dann mit Weingeist befeuchtet und das Glas damit abreibt. Dann bestäubt man den Spiegel mit

Waschblau, welches durch Mouffelin geschlagen wird, und poliert das Glas mit einem Lederlappen, zuletzt mit einem seidenen Tuch.

Rotflecke in Wäschebüden. Hiergegen hilft eine Lösung von Oxalsäure (giftig!), Zitronensäure und Kochsalz zu gleichen Teilen in acht Teilen Wasser. Man betupft hiermit einige Mal die betreffende Stelle und hält sie dann bis zum Verschwinden des Fleckes an ein mit heißem Wasser gefülltes zimmeres Gefäß. Zuletzt wäscht man mit warmem Seifenwasser nach. Obwohl etwas umständlich, hilft das Mittel doch sehr schnell und ist fast unfehlbar.

Der Onkel vom Lande.



„Habt Ihr aber eine unpraktische Zuckerdose, da bringt man ja die Hand gar nimmer raus!“

Behandlung der Möbel. Um die Möbel möglichst neu zu erhalten, muß man sie wenigstens einmal jährlich mit Spiritus und Mandelöl polieren. Ein Stückchen Wollwolle wird mit Leinwand umhüllt, fest in die Hand genommen und nur ein Tropfen Öl und ein Tropfen Spiritus darauf getan. Das genügt, um eine Fläche von 40 cm im Quadrat in einer Viertelstunde leicht abzureiben. Man darf die Möbel nicht vorher abwaschen, das Reiben mit Spiritus und Öl genügt, um allen Schmutz fortzunehmen.

Gladiolus sicher und schnell zur Blüte zu bringen gibt es ein sehr einfaches Mittel. Man setzt denselben an einen recht sonnigen Platz und gießt täglich mit Wasser, welches eine Temperatur von 20 bis 25° R. hat.

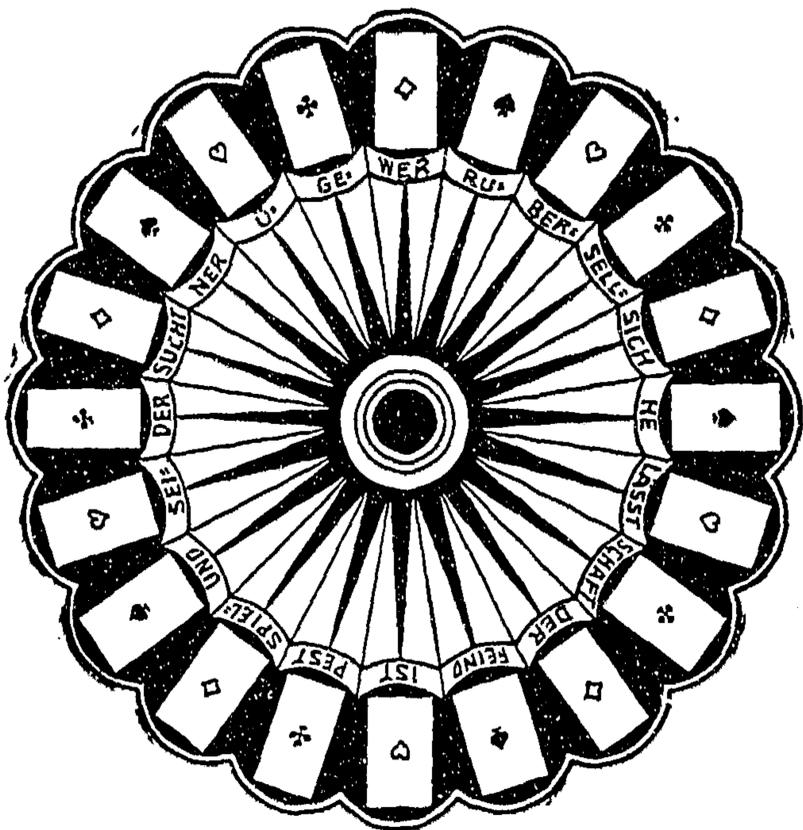
Bertilgung der Schnecken und Blattläuse von Treibhauspflanzen. In einer Gießkanne von ungefähr 30 Liter löst man $\frac{1}{2}$ kg Maun auf und begießt damit die Pflanzen wie gewöhnlich. Die Schnecken werden sofort verschwinden und mit ihnen gleichzeitig die Blattläuse. Das Mittel ist gänzlich unschädlich.

Zur Behandlung der Stiefmütterchen. Bekanntlich werden Stiefmütterchen, wenn sie einige Jahre gestanden haben, immer kleiner und blühen nicht mehr so reichlich als im Anfang. Dieser Uebelstand wird dadurch beseitigt, daß man die verblühten Blumen alsbald abschneidet und nicht in Samen gehen läßt. Daß auch ein nahrhafter Boden und eine gute Kultur das Wachstum der Pflanzen und die Größe der Blumen fördert, ist selbstredend.

Was kommt in den dritten Mund,
Wird aller Welt kund.

Rätsel-Ecke.

Karten-Rätsel.



Wenn man, vom Karo-As oben angefangen, die Silben nach dem Werte der Karten zusammensetzt, erhält man einen charakteristischen Spruch.

Ersatz-Aufgabe.

Die Punkte sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß sechs fünfstellige Wörter entstehen, welche bezeichnen: 1. eine Münze, 2. eine preussische Nordseeinsel, 3. einen Nebenfluß der Rhone, 4. ein Getreid, 5. einen männlichen Namen, 6. eine Stadt in Frankreich. — Bei richtiger Lösung der Wörter nennen deren Anfangsbuchstaben ein Wort!

2	1	7
2		
2	10	8 10 8
1	2	3 4 5 6 7
7	10	5 11 9
	6	
8	7	9

Arithmogriph.

Die Zahlen sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die senkrechte Mittelreihe, gleichlaufend mit der entsprechenden waagerechten, ein Blasinstrument bezeichnet. Die äußeren dreistelligen Wörter oben und links, sowie die rechts und unten sind gleichlautend und bezeichnen: erstere einen Fluß in Unteritalien, letztere eine südafrikanische Antilope. Bei den mittleren Reihen bezeichnen die obere und die linke eine Stadt in Tirol, die rechte und die untere einen dramatischen Abschluß.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuz-Rätsel: Nebelka, Friederike.
Silben-Rätsel: Adolf, Urban, Gideon, Ulrich, Severin, Theobald. — August.
Wortbildung: Breal, Bella, Brahe, Crato, Alune. — Beate-Mara.
Arithmogriph: B, Boa, D, Bagoden, Delme, Erier, Saest, Rebutine. — Podolien.